

Der Gesellschafter.

Amts- und Anzeiger-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

Preis vierteljährlich hier mit Frachtkosten 1.35 M., im Bezirk und 10 km. Verkehr 1.40 M., im übrigen Württemberg 1.50 M. Monats-Abonnements nach Verhältnis.

Anzeigen-Gebühr für die erste Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum bei einmal. Einrückung 10 M., bei mehrmaliger entsprechend Rabatt. Beilagen: Wanderführer, Illust. Sonntagsblatt und Schwab. Landwirt.

Fernsprecher Nr. 29.

89. Jahrgang.

Postkonto Nr. 5113 Stuttgart

Nr 116

Freitag, den 21. Mai

1915

Vor der Entscheidung.

Ein neuer Sieg Hindenburgs. Weitere Erfolge in Galizien.

W.B. Großes Hauptquartier, 20. Mai. Amtlich. (Tel.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Trübes und unsichtiges Wetter hinderte gestern in Flandern und Nordfrankreich die Gefechts-tätigkeit.

Auf der Loretohöhe machten wir kleine Fortschritte. Bei Ablain wurde ein nächtlicher feindlicher Vorstoß im Nahkampfe abgewiesen.

Zwischen Maas und Mosel war der Artilleriekampf besonders heftig. Gegen Morgen gingen die Franzosen östlich von Milly in breiter Front zum Angriff vor, der überall zum Teil in erbittertem Handgemenge von uns abgewiesen wurde.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Mit den auf der Linie Zhagori-Franenburg im Vormarsch gemeldeten starken feindlichen Kräften ist es zu keiner Gefechtsberührung gekommen.

An der Dubissa wurden russische Angriffe abgeschlagen, 900 Gefangene und 2 Maschinengewehre blieben in unserer Hand.

Gestern griffen wir nördlich von Podubis an, nahmen die Höhe 105 und machten weitere 500 Gefangene.

Die südlich des Njemen vorgedrungenen russischen Kräfte wurden bei Gnyeszlabuda—Szyntowit—Szafi völlig geschlagen. Die Reste des Feindes flohen in östlicher Richtung in die Wälder. Kleinere Abteilungen

halten noch zurück. Die blutigen Verluste der Russen waren sehr schwer. Die Zahl der Gefangenen ist deshalb nur 2500; ferner haben wir 4 Maschinengewehre erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Inserer über den San, nördlich von Przemysl, vorgedrungenen Truppen wurden gestern nachmittag erneut von den Russen in verzweifelnem Anstürmen angegriffen. Der Feind wurde überall mit sehr erheblichen Verlusten zurückgeworfen. Heute früh gingen wir auf einem Flügel mit Gegenstoß über und erstürmten die Stellungen des Gegners, der eiligst floh. Oberste Heeresleitung.

Italiens Schicksalsstunde.

Oesterreich und Deutschland spielen ein offenes Spiel; Deutschland hat die Karten aufgedeckt, sodass jeder mit dem Finger auf der Landkarte nachsehen konnte, was Italien ohne Schwertstreich erhalten kann. Ist das italienische Volk klug genug, um in dieser kritischen Stunde mit klarer Stirn das Rechte zu entscheiden, wenn es sein Schicksal in der Hand hat? Vergessen wir nicht, daß es sich um die „äußersten großen Erdensinteressen“ von drei Reichen handelt, die ein halbes Menschenalter von den führenden Männern aller drei Staaten sorgfältig geschützt und gefördert, zu einer Quelle des Segens für die Staaten des Dreikönigs geworden sind. Was Männer wie Bismarck, Androsch und Crispien nach schwerem Ringen in harter, banger Arbeit vorausschauend zum Heil ihrer Staaten geschaffen haben, zerbricht man nicht in einer Nacht wie Fenster Scheiben in Rom und Mailand. Oesterreich und Deutschland haben hiermit (mit der Gewährung von Konzessionen an Italien) einen Entschluß gefasst, der, wenn er zum Ziele führt, nach meiner Ueberzeugung auf die Dauer von der überwältigenden Mehrheit der drei Nationen gutgeheißen wird.“ So der Reichskanzler in seiner Rede an den Deutschen Reichstag. Nicht um Augenblickserfolge handelt es sich, nicht um Zugeständnisse an einen rasenden Straßenpöbel, um Zukunftshoffnungen, um grundlegende

Richtlinien handelt es sich, die das Schicksal dreier Völker bestimmen. Das darf das italienische Volk nicht übersehen. Was man von der Minute ausgeschlagen, gibt keine Ewigkeit zurück!“

In dieser kritischen Stunde, wo die alten Beziehungen zu Italien ans Licht gezogen sind, Werte und Unwerte abgemessen werden, so ist es nicht uninteressant, einen Vergleich mit der Haltung Italiens im Jahre 1870 anzustellen. Als der Krieg von 1870 zwischen Deutschland und Frankreich zum Ausbruch kam, war die Stellung der italienischen Regierung dadurch kompliziert, daß Italien infolge der Konvention mit Frankreich vom 15. Sept. 1864 verpflichtet war, das Gebiet des damals noch existierenden Kirchenstaates zu respektieren, was der nationalen Sehnsucht, die Stadt Rom zur Hauptstadt des jungen Königreichs zu machen, einen festen Nagel vorwarf. In Civita Vecchia befanden sich sogar noch französische Besatzungstruppen. Trotzdem stellte sich die konservative Partei von Kriegsbeginn an entschieden auf Seite Frankreichs, während die Linke gegen eine aktive Unterstützung dieses sich erklärte und dabei auch die öffentliche Meinung in überwiegendem Maße auf ihrer Seite hatte. Am 18. Juli erklärte sich die Regierung auf eine Intervention für die Wahrung der Neutralität im deutsch-französischen Kriege, dagegen entschloß sie sich, trotz schwerer Finanznöte, zu sehr umfassende Rüstungen: die Flotte wurde mobilisiert und das Heer durch Einberufung verschiedener Altersklassen um 70 000 Mann vermehrt.

Wie heute die Sozialisten, so wehrten sich damals die Republikaner gegen ein Zusammengehen mit Frankreich, und es fanden in Florenz und Palermo, in Mailand und Genua lebhafteste Demonstrationen gegen das französische Kaiserreich statt. Trotzdem wurden am 27. Juli weitere Altersklassen des Heeres einberufen und bald darauf bewilligte die Kammer beträchtliche außerordentliche Militärkredite. Die Erklärung, die der Minister des Auswärtigen Visconti Venosta bei der Forderung dieser Kredite abgab, erinnert lebhaft an Salandra; auch sie ging dahin, daß Italien die strengste Neutralität wahren werde, sich aber zugleich seine volle Aktionsfreiheit vorbehalten müsse zur Schirmung seiner Rechte und Interessen. Auch damals waren es die italienischen Nationalisten, die zu einer kriegerischen Aktion drängten, allerdings nicht wie heute gegen Deutschland, sondern gegen den von Frankreich beschirmten Kirchenstaat. Die französische Regierung spielte jedoch am

Deutscher Mai.

ep. Trotz wilden Kriegswetters und Schlachtenlärms ist der Frühling wieder ins Land gezogen mit allen seinen Reizen. Die Linden Rüste sind erwacht, die Knospen springen, Die Bäume stehen voller Laub, Das Erdreich deckt seinen Staub, Mit einem grünen Kleide, Margeriten und die Tulipan, Die stehen sich viel schöner an Als Salomos Beschneide.

Auch in den Straßen blüht's von Kindern, wie von Blumen, die der Frühling wachgerufen. Die Buben drehen den „Dops“, die Mädchen stehen an allen Mauern und werfen den Ball mit Händen, Kopf und Füßen und immer mit beweglicher, gleicher Lust, daß die Bälle und Mädchen fliegen. Und draußen sammeln sie Schilffeldblumen auf den ergrünenden Fluren und Beldchen an den warmen Rainen und knipfen an den riesigen Bächen Pfaffen und „Hupeten“ aus den in frischem Saft stehenden Salweiden just wie jedes Jahr.

Es liegt etwas Rührendes, Erhöhtliches in diesem Erwachen des Frühlings im Kriegsjahr, als wollte Gott uns sagen: „Nicht er euch nicht, seid getrost und unverzagt.“ Wie der Winter dem Frühling, so weicht auch einmal, wenn's Zeit ist, die große Not dem Frieden, das Heimweh dem Wiedersehen, die rauhe Fremde der lieben Heimat. Wie schön ist sie doch, die deutsche Heimat, schön geblieben in eurem Schutz, ihr lieben Heimatkämpfer, und wert, daß man das Letzte an sie wagt. Und wir tun das, was wir können, sie im Stand zu halten. Nicht bloß Blumen blühen und Knospen springen: auf den Aedern wächst das Korn heran. Alle Männer, Frauen und Kinder haben sie

bestellt, und mancher sehnt die Liebesgedanke, manches treue Gebet, freilich auch manche Träne ist mit hinein erglückt und gefäht worden. Und manches heilige Gelübde!

Kann je ein Frühling wild über unsere Gänge gezogen sein, den das deutsche Volk so inniglich gesammelt, so dankbar für das zukunftsrohe Blüten und Spilchen, so starken Willens, die letzten Kräfte einzusetzen, mitterteilt hat. Ein Frühling eigener Art soll er uns sein. Von einem alten Volk erzählt die Sage, das, von Feinden hart bedrängt, in seiner Not dem Kriegsgott einen Weibefrühling gelodet. Und die Sieger erfüllten ihr Gelübde: die Frucht des Feldes, die der Sommer brachte, jedes Lamm, jedes junge Kind, jedes kräftige Pferd, das zur Welt kam, weihen sie dem Altar des starken Gottes. Aber Großheros forderte der Priester:

Mehr als die Lämmer sind dem Gotte wert Die Jungfrau in der Jugend erstem Kranz; Mehr als der Füllen hat auch er begehrt Der Jünglinge im ersten Waffenglanz.

Erschüttert hört das Volk den furchtbaren Spruch, der des Volkes Jugend als Opfer verlangt. Aber ein Blitz trifft den Speer des Priesters, das Heiligum des Kriegsgottes, und der Priester deutet das wunderbare Zeichen:

Nicht läßt der Gott von seinem heiligen Raub, Doch will er nicht den Tod, er will die Kraft, Nicht will er einen Frühling, wild und taub, Nein, einen Frühling, welcher treibt im Saft!

Ihr habt vernommen, was dem Gott gefäll, Gehet hin, bereitet euch, gehorcht still! Ihr seid des Saatkorns einer neuen Welt, — Das ist der „Weibefrühling“, den er will.

Deutscher Mai! Ihr Jungen, die ihr noch halb unbewußt hineinwuchset in den Morgen eines neuen Deutsch-

land, und ihr Alten: — die Reihen der Kämpfer um Deutschlands innere Zukunft, um ein neues Leben im neuen Reiche, sind gelichtet; um so stärker ist eure Pflichttreue, eure Hingebung begehrt! Es ist Frühling, Ihr seid das Saatkorn einer neuen Welt, Gehet hin, bereitet euch, gehorcht still!

Abschied.

O Schatz, schau nicht so traurig drein, Als ob es müßt' geschieden sein Auf's Nimmerwiedersehen. Von Herzen gern blieb ich bei Dir, Doch horch, die Hömer rufen mir: Ich muß, ich muß ja gehen.

Karschieren ist Soldatenlos, Darob ist oft das Trauern groß, Doch muß das Herz ich lassen. Noch einen Kuß, und wein' nicht mehr, Ruht für des Vaterlandes Ehr Mich freundlich, freudig gehen lassen.

Bleib Du nur immer lieb und fromm, Bis ich vom Rheine wiederkomm, Bleib mir in Treu ergeben. Dann weilt' ich allezeit bei Dir Und sei' an Sei' marschieren wir, Wir zwei, wir zwei durchs ganze Leben.

Doch such' mich einst umsonst Dein Bild, Wenn meine Brüder sind zurück, So sollen sie Dir sagen: Für Deutschlands Freiheit streit' er brav, Hat Dich, die ihn die Kugel traf Im Herzen, im Herzen treu getragen.

Dießelbe. Vol. Württemberg. Weibefrühling. 1. Jahrg. S. 7.



2. August ihren Triumph aus, indem sie Italien die Räumung des Kirchenstaates notificirte. Das nationale Ziel war also ohne Blutvergießen erreicht und die Niederlage des Kaisers Napoleon bei Sedan u. s. w. liegen die italienische Regierung sich bald darauf für die Besetzung Roms entschließen. Obwohl Italien im Jahre 1870 durch keinen Dreibündnervertrag gebunden war, und im gewissen Sinne Frankreich wegen seiner Unterstützung im italienischen Bestrebungen zu Dank verpflichtet war, trat es aus der einmal verkündeten, bewaffneten Neutralität nicht heraus. Heute scheint es mehr dazu ausgelegt zu sein, sich in ein kriegerisches Abenteuer zu stürzen. Heute, wo der Italiener mit Leichtigkeit sein Ziel erreichen kann, scheint es ihnen, an der Klugheit und Besonnenheit ihrer Vorfahren, die in den Gräbern an der Via Appia schlummern, zu fehlen!

Rom, 20. Mai. (W.B. Tel.) Salandra legte mit längerer Erklärung der Kammer einen Gesetzentwurf vor, welcher der Regierung für einen Kriegsfall außerordentliche Befugnisse überträgt. Eufhuftastische Kundgebungen und wiederholte Jurnse: „Es lebe der Krieg!“ begleiteten die Erklärungen des Ministerpräsidenten.

Rom, 21. Mai. (W.B. Tel.) Salandra beantragte in der Kammer die Einsetzung einer Kommission zur Prüfung des Gesetzentwurfs betr. außerordentliche Regierungsbefugnisse im Kriegsfall, die sofort zusammentreten und noch heute Bericht erstatten soll. Sonnino legte dann das Grünbuch vor.

Die Minister begaben sich in den Senat, wo sie dieselbe Erklärung wiederholten. Der Regierungsvorschlag betr. Dringlichkeit des Gesetzentwurfs wurde von der Kammer in geheimer Abstimmung mit 367 gegen 54 Stimmen angenommen.

Rom, 21. Mai. (W.B. Tel.) Die Kammer nahm mit 407 gegen 74 bei einer Stimmenthaltung den Gesetzentwurf betr. Vollmacht der Regierung im Kriegsfall an. Allgemeine Ovationen.

Italiens Hilfe für die Dardanellen.

Aus Kopenhagen wird der „Berliner Morgenpost“ berichtet: „Politiken“ erörtert die Verwendungsmöglichkeiten des italienischen Heeres und kommt zu dem Ergebnis, daß die Verbündeten sich wegen der Mitwirkung Italiens an den Dardanellen so lange um seine Hilfe bemühen haben. „Man hätte mit einem griechischen Hilfsheer dort gerechnet und Griechenland dafür große Summen Kleinasien versprochen. Aber Griechenland ging nicht darauf ein. Die Verbündeten versuchten nun selbst Landungstruppen zu schaffen. Nach drei Wochen schwerer Kämpfe muß man die Angriffe eigentlich als gescheitert bezeichnen, da die Verbündeten nur einige Quadratkilometer an der Spitze von Gallipoli besetzt haben. Sie haben nicht viel Aussicht, nach Konstantinopel vorzudringen. Besonders für England mit seinen vielen mohammedanischen Untertanen wird die Niederlage hier Folgen haben können. Italien hat sicherte Versprechungen auf ein ansehnliches Stück türkischen Gebietes erhalten. Kleinasien ist im Gegensatz zu Tripolis ein Land mit vielen Möglichkeiten. Dorthin kann sich die italienische Auswanderung richten. Kleinasien hat die italienischen Politiken vielleicht mehr gereizt als Orient und Triest.“

Glaubt man, dem „Berliner Lokalanz.“ zufolge, einen Nervenschok gehabt haben, der ihn an der Teilnahme an

der Kammerstimmung verhinderte. Demselben Blatt zufolge würden die beim Balkan beglaubigten Gesandten der Zentralmächte voraussichtlich mit den Vorkämpfern beim Dutralen Italien verlassen. Letzteres weigerte sich, das Garantiegeseß während des Krieges zu respektieren. Der Befehlshaber Graf Ledochowski, ein geborener Oesterreicher, hat laut „Vossischer Zig“, Rom bereits verlassen.

Der Kampf um Jaroslau.

Berlin, 19. Mai. (W.B.) Aus dem Großen Hauptquartier erhalten wir über den Fortgang der Operationen in Ostgalizien folgendes Telegramm:

Nachdem Fürst Radko Dimitriew, der geschlagene russische Heerführer, in der Durchbruchschlacht und während der anschließenden Verfolgung bis zum 12. Mai 140 000 Gefangene, gegen 100 Geschütze und 300 Maschinengewehre eingebüßt hatte, befohl er den Rückzug an den unteren San, der von Przemyśl bis zur Mündung gehalten und aktiv verteidigt werden sollte. Hierzu hatte sich die Armee, wie gefangene Offiziere auslegten, auf dem westlichen Flußufer aufzustellen und bis zum Kenfsersten zu halten. Ausdrücklich soll in einem Armeebefehl auf angriffsweises Vorgehen gegen den Feind hingewiesen worden sein. Theresisch war eine solche Verteidigung wohl möglich, nachdem die Russen während der vergangenen Monate im Weichsel-Saabogen bei Sienlawa, dann bei Jaroslau und Radymno große, stark ausgebauten Brückenköpfe auf dem westlichen Flußufer angelegt hatten. Die Ausführung des Befehls sollte sich im Praktischen als unmöglich erweisen.

Die Truppen waren durch die erlittene Niederlage und den Rückzug so schwer erschüttert und durcheinandergeraten, daß nur eine passive Verteidigung der Saalküste möglich wurde. Fanden doch unsere, gegen den San vordrückende Truppen unter den Gefangenen immer Versprengte aus allen möglichen Verbänden der russischen Front und berichteten diese Gefangenen doch übereinstimmend, daß die russischen Führer bestrebt seien, durchheimergekommene Verbände zu formieren, ohne Rücksicht auf eine Kanonierung nach früherer Regimentszugehörigkeit. Von den verschiedensten Kriegsschauplätzen her wurden die entbehrlich scheinenden Teile herangezogen und mit der Saue an den unteren San gebracht, so daß sich an dieser Flußküste den Besatzern nicht weniger als 23 verschiedene Infanteriedivisionen entgegenstellen sollten. Radko Dimitriew mußte aber wohl inzwischen das Vertrauen in die Widerstandskraft eines großen Teils seiner bei Gorlice-Tarnow beteiligten gewesenen Truppen verloren und die am schwersten erschütterten Verbände weit hinter den San zurückgenommen haben, denn unsere Flieger meldeten am 12. und 13. Mai den Rückmarsch langer russischer Kolonnen vom unteren San nach Osten und Nordosten. Es blieb demnach im wesentlichen Aufgabe der neuangekommenen Verstärkungen, den San zu halten, besonders den Brückenkopf von Jaroslau, auf dessen Behauptung der russische Armeeführer viel Wert zu legen schien.

Am 14. Mai begannen die Verbündeten, die Przemyśl von Süden her abgebrochen und längs der ganzen Saalküste bis an den Fluß und dessen Brückenköpfe herangedrückt waren, mit dem Angriff auf Jaroslau. Der Feind hatte die Höhen westlich dieser Stadt zu einer Art Festung ausgebaut. Von langer Hand vorbereitet, zogen sich hier die Schützengraben in weiten, nach Westen gerichteten Bogen vom Fluß durch die westlichen Vorstädte nach dem Metzerhof und Schloß des Grafen von Schimlenoki und durch den Park zur Supajowa-Höhe, die mit Schloß und Metzerhof den Schlüsselstein der Stellung bildete. Regimenter der preussischen Garde und des 6. sibirisch-ungarischen Armeekorps war es vorbehalten, sich in den Besitz von Stadt und Brückenkopf Jaroslau zu setzen. Die russischen Verteidiger bestanden aus der 62. Division, zu deren Teile der 41. und 45. Division beschleunigt herangezogen wurden, die die dortigen Befestigungsanlagen zu erobern und durch Neuanlage von Drahthindernissen in aller Eile nach weiter zu verstärken suchten.

In zweitägigem Kampfe entriß die Garde dem Feind die Stadt Jaroslau und warf ihn hinter den Fluß zurück. Die Regimenter Elisabeth und Alexander erfüllten, unterwieselt mit österr.-ungar. Truppen im Nachtangriff Metzerhof und Schloß samt Park, dessen uralte Bäume von den Granaten gleich Streichhölzern geknickt, während die umfangreichen Schloßbauten in Schutt und Asche gelegt wurden. Das sibirische Linienregiment 56 und Hoxoveds entriß dem Feind den Gipfel der Supajowa-Höhe. Bei diesen Kämpfen fielen etwa 4000 unverwundete Russen in Gefangenschaft; einzelne Regimenter, wie z. B. das 247., wurden so gut wie aufgerieben und bestehen nicht mehr. Am Abend des 15. Mai waren Jaroslau und der ganze Brückenkopf in der Hand der Verbündeten. Die geräumige Stadt mit ihren altpolnischen Renaissancebauten und der prächtigen neuen, in byzantinischen Stil gehaltenen Kirche waren erhalten geblieben. Die Russen dröhen die Brücken hinter sich ab, nachdem sie auch die Bahnhofsanlagen den Flammen übergeben hatten.

Die Krise im englischen Kabinett.

Zu der Krise im Kabinett Asquith heißt es in der „Vossischen Zeitung“: Zu Beginn des Krieges hätte die Bildung eines unionistisch-liberalen Kabinetts als Zeichen von Stärke und Entschlossenheit gedient werden können. Im gegenwärtigen Augenblick wirkt sie wie die Hülfe einer Kollage auf einem in stürmischer See treibenden Schiff. Das demütigende Versagen von der Ohnmacht der englischen Seestreitkräfte hat die Unzufriedenheit in England gegen Churchill gefördert. Auf seine Rechnung würden teilweise auch die Schwierigkeiten der englischen Munitionsversorgung gesetzt und die Enttistung gegen ihn habe eine hohe Stufe erreicht. Der Untergang der „Lustania“ besiegelt sein Schicksal.

London, 19. Mai. (W.B.) Die Morning Post wendet sich gegen den Gedanken einer Koalitionsregierung. Die Opposition schweigt zwar, aber daraus folge nicht, daß sie die auswärtige Politik der Regierung in allen Punkten billige. Wenn Unionisten in das Kabinett eintreten, so würden sie dort in der Minderheit bleiben und könnten überstimmt werden. Die Regierung wäre dann nicht einmal mehr durch eine Drohung mit wirksamerer Opposition in Schranken zu halten. Nur wenn die Regierung eine Koalition auf der Basis der unionistischen Forderungen, wie der allgemeinen Wehrpflicht, annehme, sei die Koalition möglich.

Rotterdam, 20. Mai. (W.B.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Man erwartet, daß bei der Neubildung des Kabinetts auch Healdson als Vertreter der Arbeiterpartei, sowie Carson und Redmond Sitze erhalten sollen. Redmond würde damit den alten Grundzug, daß kein früherer Nationalist Mitglied der britischen Regierung sein solle, aufgeben.

Von der englischen Kriegsmunition.

Aus Rotterdam wird dem „Berl. Lok.-Anz.“ gemeldet: Die „Times“ schreiben: Während die französische Regierung die Prozentzahl der Brisanzgranaten für die Feldartillerie erhöht, hat die englische Regierung ihre Aufmerksamkeit auf Schrapnells gerichtet und die Prozentzahl der Brisanzgranaten verringert. Ihr militärischer Berichterstatter, so läßt die „Times“ aus, habe in seiner Depesche aus Nordfrankreich seine Unzufriedenheit über die englische Kriegsmunition offen bekannt.

Beschränkte Wehrpflicht in England?

Wie verschiedene Morgenblätter auf Umwegen aus London gemeldet wird, plant die britische Regierung die Ausarbeitung eines Gesetzentwurfs, wonach in England eine beschränkte Wehrpflicht eingeführt werden soll, durch die nur je ein Sohn jeder Familie wehrdienstpflichtig wird. Es sei vorläufig die Einziehung der Altersstufen von 18 bis 32 Jahren beabsichtigt. Dadurch würde England ein Heer von 400—500 000 Mann erhalten.

Ein vergessenes Gemüse

bringt das „Dahleim“ in seiner neuesten Nummer wieder zu Ehren. Es handelt sich um den Kürbis, der als Schmuck- und Herkules allgemein beliebt ist, den man aber als Nähr- und Gemüsepflanze kaum noch kennt. Ein Vergessener also, der aber jetzt wieder nötig gebraucht wird. Zu Großvaters Zeiten fehlte kein Jahr in der kleinsten und der größten Landwirtschaft zwischen Kartoffel und Kraut die Kürbiszelle, die bei guter Zucht einen großen Ertrag lieferte. Kürbisse über einen Zentner waren keine Seltenheit und prangten dann, neben anderen Feldfrüchten, zum Erntedankfest auf dem Altar der Kirche. Oder sie waren die Hauptbestandteile auf landwirtschaftlichen Ausstellungen. Nicht nur, daß das Fleisch zu Suppen, Gemüse, zum Kuchenbelag, sogar im Christollen viel verwendet wurde, gaben auch die Kerne ein vorzügliches wohlriechendes Öl, von ganz grünlischer Farbe, von jung und alt gern genommen, statt Butter zu Kartoffel und Quark, zum Backen der Pfannkuchen usw. Leinöl schmeckt bei weitem nicht so gut. Kürbisse sollen viel Kürbis essen, heißt es. Ueberhaupt gut bei Unterleibsbeschwerden. Jedes sonnigegelegene Gärtenstück, jeder Komposthaufen, jeder bisher unbenutzte Gartenhang sollte, wenn möglich, heuer zum Anbau der Kürbisse ausgenutzt werden.

Der Ertrag von nur zwei gutbestandenen Kürbispflanzen genügt für eine Familie auf ein Jahr als Zerkost. Der eingelegte Kürbis hält sich sehr gut. Früher sah man auf

jedem Kartoffel- und Krautfelde Kürbiszellen, in allen Feldentönen lagen im Herbst die mahligen Früchte da.

Wenn der Landwirt jetzt Kürbis füttern könnte, so ersparte er den Ankauf der zurzeit fast nicht zu bezahlenden Mele oder anderer teurer Krosfutier. Man merkt sofort den Reiztrug und die Güte der Milch und Butter bei Kürbisfütterung. Ganz besonders trägt diese auch zur Gesundung unserer Viehbestände bei.

Der Anbau der Kürbisse ist einfach. In sonniger Lage sät man eine Grube 40 qcm und gleicher Tiefe mit Komposterde, darauf legt man drei Pflanzen im Dreieck mit 20 cm Abstand, die man sich in einem Schüsselchen in Torfmull oder Kaffeesag oder in weichen Sägespänen aus Kerne herangezogen hat oder jezt vom Gärtner kommen läßt. Vor dem 20. Mai kann wegen Spätrost nicht ins Freie gepflanzt werden. Um die Pflanzen herum legt man kleine Erdhügel an, um in trockener Zeit reichlich Wasser geben zu können. Denn Wasser, viel Wasser will der Kürbis. Wachsen in feuchten Jahren die Ranken zu üppig, so schneidet man sie nach dem vierten bis sechsten Fruchtansatz ab. Die von den Hauptranken austretenden sogenannten Seitenranken sind öfters zu entfernen. Schwacher Düngeguß (Gülle mit Wasser) ist gut. Die mahligen Blätter sind Wassersammler; es ist eine Freude, wögenmäßig die Entwicklung zu sehen. Um die Früchte vor Fäulnisflecken zu bewahren, legt man ihnen dünne Bretchen unter und kehrt die untere Seite öfters der Sonne zu, damit die Früchte trockner und schöner reifen. Die Kerne werden bei Verwendung des Kürbis von dem schwammigen Inhalt gelöst und

auf Zeitungspapier auf dem Ofen leicht getrocknet; dann läßt sich die schwache Haut von den Kernen, die sich mit der Haut leicht abreibt. Sie sind nun zum Delpressen fertig. Es sind oft von einem Gute 3 Zentner Kerne zur Mühle gebracht worden, ein bedeutender Wert, wenn man bedenkt, daß 1 Pfund mit 40 und 60 g verkauft wird. Die ausgepressten Kuchen sind ein vorzügliches Futtermittel. Zu beachten ist, daß die Kürbisse im Herbst keinen Frost bekommen dürfen, sonst halten sie sich nicht so lange. Die Ranken werden zerkleinert auch als Viehfutter verwendet. Sommers sind die Blätter ein sehr gutes Bremsenmittel: man befreit das Vieh mit dem aus den Kürbisblättern gepressten Saft und schält es dadurch vor Bremsen und sonstigen Ungeziefer. Koh kann man die Früchte den Tieren geben, namentlich Schweinen, Rößen und Fischen. Zur menschlichen Nahrung wird der Kürbis mit Milch und Eiern gekocht, er gibt auch einen guten Brei, Pfannkuchen, Kartoffelpuffer, Suppen usw. Junge kleine Kürbisse, die nach dem Abwelken der Blüte gebrochen werden, macht man wie Kuchen mit Eißig ein. Der aus gekochten Kürbissen gepresste Saft gibt durch allmähliches Abdampfen einen angenehmen Sirup, der nach zu Zucker abgedampft werden kann. Die Samenköder geben ein kräftiges Mehl zu Backwaren. Mit Wasser im Mörser zerstoßen, erhält man aus den Kernen eine gesund wirkende Milch. Kompott- und Einmachefrüchte dürfte immerhin die Hauptbekleidung des Kürbis sein, und unsere Hausfrauen werden dafür mehr als ein Rezept kennen oder — zu finden wissen.



Deutsche Luftschiffe über Calais.

Paris, 20. Mai. (WZ.) Petit Parisien meldet, daß Calais in der Nacht vom 17. Mai nicht von einem, sondern von drei Zeppelin-Luftschiffen überflogen wurde. Der erste näherte sich der Stadt um 1 Uhr, der zweite eine Stunde später. Beidemals wurde sofort Alarm geschlagen und Geschützfeuer eröffnet. Man konnte beobachten, daß die Schrapnells in nächster Nähe der von den Schiffsweibern grell beleuchteten Luftschiffe plöhen. Kurz nach 3 Uhr nachts wurde wieder Alarm geschlagen. Man konnte am dümmrigen Himmel die Umrisse eines Zeppelins beobachten, der sich jedoch der Stadt infolge des Geschützfeuers nicht nähern konnte.

Torpedierte Dampfer.

London, 19. Mai. (WZ.) Das Reutersche Bureau meldet, daß der Dampfer Drumcrae, der gestern Paris verließ, torpediert worden ist. Die Besatzung wurde gerettet.

Amerika und der „Lusitania“-Fall.

Nach einem Radiogramm der „Frankfurter Zeitung“ aus New York wird gemeldet: Der österreichische Botschafter hatte eine Unterredung mit Bryan, anscheinend über den „Lusitania“-Fall. Dieser wird jetzt etwas ruhiger besprochen. Der Eindruck herrscht in Washington vor, daß eine Erklärung der Schwierigkeiten möglich sei, ohne daß sich beide Regierungen etwas vergäben. Jedenfalls ist die maßgebende Kreise alles, um die Kriegsstimmung zurückzuführen.

Die Kämpfe um die Dardanellen.

Konstantinopel, 19. Mai. (WZ.) Die englisch-französische Flotte hat gestern keine Aktion gegen die Dardanellen unternommen. Seit einigen Tagen bemerkt man bei den französischen Kriegsschiffen in den Gewässern südlich der Halbinsel Smyrna und Konia lebhafteste Tätigkeit. Der Panzerkreuzer Jeanne d'Arc lief am 16. Mai in den Hafen von Marazran ein, beschlagnahmte die Flaggen mehrerer Barken und führte zwei Barken weg, darunter eine mit Holz beladene. Auch im Golf von Adalia beschlagnahmte derselbe Kreuzer einige Barken. Ein anderer Kreuzer landete Soldaten im Hafen von Tschaguin bei Fente, um Vieh und Geflügel zu requirieren. Gendarmerie und Miliz verfolgten den Feind. Bei der Abfahrt gab der Kreuzer 150 Schüsse gegen den Ort ab.

Konstantinopel, 20. Mai. (WZ.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront hat auch am Dienstag keine Aktion zu Lande stattgefunden. Auf dem Meere dagegen zwangen unsere am Ufer verankerten angelegten Batterien am 17. Mai das englische Schiffschiff „Defence“ seinen Ankerplatz zu verlassen und sein Feuer gegen unsere Landbatterien einzustellen. Am 18. Mai vormittags beschossen zwei französische Linienfahrer mit Torpedobootgeleitern unsere Infanteriestellungen auf dem rumelischen Abschnitt, zogen sich aber vor dem Feuer unserer Batterien auf dem asiatischen Ufer zurück. Am Nachmittag machten zwei englische Kreuzer einen gleichen Versuch, wurden aber verjagt. Von dem einen Linienfahrer stießen infolge der Ungewandtheit seines Feuers 200 Granaten ins Wasser.

Erneute Beschickung von Lissabon.

Lyon, 19. Mai. (WZ.) „Progress“ meldet aus Madrid: Die portugiesischen Kriegsschiffe haben erneut Lissabon beschossen. Etwa 100 Personen wurden getötet, darunter mehrere Spanier. Der Kampf in den Straßen dauerte den ganzen gestrigen Tag an. Die Lage soll entgegen anderen Meldungen sehr ernst sein.

Berlin, 19. Mai. (WZ.) Die hiesige portugiesische Gesandtschaft hat aus Lissabon folgende Nachricht erhalten: Ministerpräsident Chagas befindet sich besser. Er behält die Präsidenschaft des Ministeriums. Das Ministerium des Äußeren übernimmt Teixeira de Castro. Im ganzen Lande herrscht Ruhe. Die im Ausland verbreiteten brennendsten Gerüchte sind falsch.

Die Franktireurs.

Kriegserzählung aus den Jahren 1870/71 von Friedrich Gerstäcker.

(Nachdr. verb.) Die barmherzige Schwester, die dem ganzen Spital in Abwesenheit des Arztes vorstand, war, sobald sie hörte, wie die Tür erdrachen wurde, in den Krankensaal zurückgeschlüpft. Sie allein stellte sich jetzt dem wilden Schwarm entgegen; sie war selbst eine Französin, und hat die Schar um Gottes Willen, diesen Platz zu schonen, der nach jedem Völkervertrag außerhalb des Krieges lag und von keiner Partei verfehrt werden dürfte. — Sie predigte tauben Ohren. Wie ein Hornschwerm drängte das wilde Gesindel hinein, und nur ein paar Fragen an die Kranken genigten, um sie zu überzeugen, daß es wirklich „Preussens“ waren, die sie hier antrafen.

Und mehr kamen noch, die, durch den Zusammenstoß herbeigekracht, rasch das Haus fanden und sich überall in den unteren Räumen verdrängten, um die Vorräte aufzusuchen. Sie wählten aus Erfahrung, daß in solchen Lagerräumen gewöhnlich sogenannte Deposits gehalten werden, wo besonders Wein, welches Brot und sonstige Delikatessen für Krankengebrauch nicht fehlten, und lange dauerte es auch nicht, bis sie die Kammer fanden.

Francols Salute, der noch draußen eine kurze Zeit geizigert, betrat das Haus gerade, als seine Leute den Weinvorrat gefunden hatten, und jubelnd damit in den vor-

Uebersiedlung deutscher Fabriken nach Amerika?

Die amerikanischen Erwartungen, daß die durch den Krieg in Europa geschaffenen Verhältnisse so manche Firma in Europa zur Uebersiedlung nach den Vereinigten Staaten bestimmen dürften, beginnt sich zu erfüllen. Wie die „New Yorker Handelsz.“ meldet, steht Neubelebung der industriellen Tätigkeit in Elizabeth im Staate New York dadurch bevor, daß zwei deutsche Fabrikfirmen Grundbesitz in Elizabeth für die Errichtung großer Establishments erworben haben. Die eine ist eine mit 250 000 Pfund Sterl. kapitalisierte Stuttgarter chemische Fabrik, welche in ihrer amerikanischen Zweig-Niederlassung 600 Arbeiter beschäftigen will. Die andere ist die Leipziger Anilin-Gesellschaft, die Anilinfarben fabriziert und über ein Kapital von 200 000 Pfund Sterl. verfügt. Die von ihr zu errichtende Fabrik wird schließlich gegen 1000 Arbeitern Beschäftigung gewähren.

Eine Uebersiedlung deutscher Fabriken nach den Vereinigten Staaten würde, so freudig man auch jeden deutschen Erfolg begrüßen muß, jergelt recht bedenklich erscheinen. Auf den Gebieten, die die genannten Fabriken betreiben, besitzt Deutschland nahezu ein Monopol, was uns eine starke Waffe gegen unsere Feinde in die Hand gibt. Die Monopolstellung Deutschlands, die man durch Ausfuhrverbote zu festigen versucht hat, würde durch eine Uebersiedlung deutscher Fabriken nach den Vereinigten Staaten illusorisch gemacht werden, da die in den Vereinigten Staaten hergestellten Erzeugnisse in erster Linie unseren Feinden, namentlich England zugute kommen würden. So bedenklich es an sich auch ist, so müssen doch gewisse Industriezweige Opfer im Interesse des Vaterland in dieser ersten Zeit leuchtend hervorgetreten ist.

Aus Stadt und Land.

Stuttgart, 21. Mai 1915.

Keine Verlängerung der Landsturmpflicht. Wie aus Grund zuverlässiger Informationen aus Berlin mitgeteilt wird, sind die auch jetzt wieder aufgetauchten Gerüchte über eine beschlossene Verlängerung der Landsturmpflicht gegenstandslos.

Der Krieg und die Landwirtschaft. Auf das Heldengedicht des Deutschen Landwirtschaftsvereins hat der Kaiser geantwortet: Dem Deutschen Landwirtschaftsminister danken wir für das erneute Gelübnis der Treue. Gott segne die Arbeit der deutschen Landwirtschaft, deren Bedeutung für das Vaterland in dieser ersten Zeit leuchtend hervorgetreten ist. Wilhelm, I. R.

Prof. Dr. E. Bajarek. Heute beghet der Leiter des Stuttgarter Kunstgewerbemuseums, Prof. Dr. Gustav Ewald Bajarek seinen 50. Geburtstag. Bei diesem Anlaß erinnert das Tagblatt daran, was seine rastlose Initiative in Stuttgart geschaffen hat: Er hat uns ein Kunstgewerbemuseum verschafft. Zwar trägt es noch nicht diesen Namen, aber die „Kunstgewerblichen Sammlungen des Landesgewerbemuseums“ haben, seit er im Jahre 1908 an ihre Spitze gestellt wurde, tatsächlich ihren Charakter eines kaufmännischen Musterlagers verloren und stellen jetzt eine Kunstgewerbemuseum dar, die auch außerhalb Stuttgarts durch ihre Reichhaltigkeit und planmäßige Ausgestaltung einen guten Ruf genießt. Daneben war er aber unermüdet tätig, durch Ausstellungen, Führungsvorträge und nicht zuletzt auch durch seine beredht und gefördert gewordenen Sammlungen von Gegenständen im Sinn einer modernen künstlerischen Geschmacksbildung auf die weitesten Kreise einzuwirken. Auch seine gewandte Feder hat er in Büchern, Broschüren und Zeitungsartikeln, wovon manche in diesen Spalten erschienen sind, in den Dienst der gleichen Aufgabe gestellt, abgesehen von zahlreichen museumswissenschaftlichen Fachschriften. Prof. Dr. Bajarek, im Jahr 1865 in Prag geboren, lange Jahre Leiter des nordböhmischen Gewerbemuseums in Reichenberg, steht in der vollsten Schaffenskraft. Möge sie ihm noch lange erhalten bleiben zum Segen schwäbischen Gewerbetreibenden.

Gasmarkenaustausch gegen Brotarten. Zum Bezug von Brot in Wirtschaften wurden von der K. Zentralstelle für Gewerbe und Handel Gasmarken für 60 Gramm Schwarzbrot eingeführt, gültig in jedem Wirtschaftsbetrieb in Württemberg. Die Gaste können in jeder wirtsch. Wirtschaft Brotkarten aus jedem wirtsch. Bezirk zum Austausch für Gasmarken verwenden. Für eine Brotmarke zu 1280 Gramm Schwarzbrot zusammen mit 2 Brotmarken zu je 100 Gramm Weizenbrot werden 22 Gasmarken abgegeben; weniger als 22 Gasmarken dürfen nicht eingelöst werden. Die Gasmarken verlieren ihre Gültigkeit am Ende des Monats der Ausgabe. Die Gaste können jedoch nicht verwendete Gasmarken bis zum zweiten des folgenden Monats in jedem Wirtschaftsbetrieb in Württemberg umtauschen gegen neue.

5. Staatslotterie, 5. Klasse, 9. Ziehungstag. Auf Württemberg gefallene Gewinne: A 3000 auf Nr. 175216, 175613, 177044, 177712, 188789, 207614, 221384. A 1000 auf Nr. 30650, 175867, 178489. A 500 auf Nr. 56775, 175753, 175853, 177563, 186721, 231396. Außerdem 182 Gewinne zu 240 A. (Ohne Gewähr.)

Aus den Nachbarbezirken.

Bollmaringen. Wie wir erfahren, sollen vom Kgl. Postamt Nagold Schritte eingeleitet werden, um eine Verbesserung in der Beförderung, sowie eine Beschleunigung in der Zustellung von Zeitungen nach Bollmaringen und Bollmaringen zu erzielen. Wie begriffen dies im Interesse unserer Leser, die dann unsere Zeitung bald erhalten werden.

Freudenstadt. Nach dem Reuterschen Bureau ist von der Liste des Hofenbandordens u. a. der König von Württemberg gestrichen worden. Es dürfte von allgemeinem Interesse sein, daß Herzog Friedrich von Württemberg der erste württembergische Fürst war, der vor 312 Jahren Ritter des blauen Hofenbandordens wurde. Als ihm dieses Glück durch König Jakob I. von England zu teil wurde, feierte er in Stuttgart ein glänzendes Fest. Die Landeshauptstadt bezug dazu 60 000 Gulden spenden und weitere 101 546 Gulden, die sie dem Herzog früher geliehen hatte, nicht ohne anknüpfliches starkes Widerstreben nachließen. Der Herzog ließ in der Freude seines Herzens das württembergische Wappen mit dem Hofenbandorden an Schloßern und in Kirchen anbringen, so in Löffingen am äußeren Schloßportal und zu Freudenstadt im Gewölbe der Stadtkirche. Hier steht heute noch um den Rand des württembergischen Wappens die Devise des Hofenbandordens. Es gibt noch Bilder mit Herzog Friedrich in der Tracht des englischen Hofenbandordens, mit dem prunkvollen Festzug aus Anlaß der Verlobung und dem Festgebild, das damals in aller Munde war.

Rothenburg. Direktorheimer-Rathschheim sprach auch hier in gutbesuchter Versammlung über „Die Engländer und ihre Charakter im Lichte der Gegenwart.“ Die Charakterisierung hatte jene englische Kasse im Auge, welche für die Anführung des Weltkriegs verantwortlich zu machen ist. Für die Charakter-Entwicklung des Gentleman-Engländer macht der Redner dessen Erziehung verantwortlich, er zeigte die Früchte derselben im Spiegelbild der führenden Männer, der Grey und Genossen.

Reichenburg. Dinstag wurde die jährliche Mitgliederversammlung des Bezirkswohlthätigkeitsvereins hier abgehalten. Der Rechenschaftsbericht des Jahres 1914 ergab eine gegenüber früheren Jahren erheblich gesteigerte Geschäftsmannhaftigkeit, wie auch die Einnahme der Kasse mit 12 958 Mark, die Ausgaben mit 12 740 Mark beweisen. Für Stillprämien wurden ausbezahlt 948 Mark. Die Hauptarbeit galt der Unterstützung bedürftiger Familien Ausmarschierter, deren Zahl noch immer im Anwachsen sich befindet.

Stuttgart. Der König hat laut Staatsanzeiger dem Kaiser Franz Josef von Oesterreich und dem Erzherzog Friedrich von Oesterreich, dem Oberstkammerherrn der gesamten Beherrschung der österreichisch-ungarischen Monarchie, das Großkreuz des Militärverdienstordens verliehen.

Stuttgart. Die Königin hat sich mit Gefolge nach Frankfurt a. M. begeben.

deren Krankensaal führten, wo sich indessen eine andere wilde Szene abspielte. Die Franktireurs hatten sich nämlich auf die Kranken und Verwundeten geworfen, die, wie sie behaupteten, kein Recht hätten, ihnen einen Raum wegzunehmen, den sie selber notwendig brauchten. Umsonst beschwor sie die barmherzige Schwester, die Unglücklichen in Ruhe zu lassen, ja sie machte sie sogar auf die Geschehnisse aufmerksam, der sie sich selbst ansahen, da einige derselben schwer am Typhus erkrankt darniederlagen; die Wärtenden hörten nicht mehr. „Hinaus mit den Preussens!“ gelte der schrille Ruf durch das Haus — „werst sie auf den Hof oder die Straße! Das Pflaster ist gut genug für sie!“ — „Hinaus!“ schrien andere nach, und die Unglücklichen, die nicht mehr imstande waren, den geringsten Widerstand zu leisten, wurden aus ihren Betten geworfen und mit rohen Häuten hinausgeschleift ins Freie, wo jetzt gerade wieder ein erneuter Regenschauer so kalt und trübsinnig einfiel, als ob er die ganze Welt erstarren wollte.

Der Kapitän der Franktireurs kümmerte sich nicht darum, was seine Leute trieben — er hätte ihnen auch keinen Einhalt tun können, wenn er selbst gewollt. Er hatte oben an der Treppe weibliche Figuren bemerkt, die sich dort hin und her bewegten, und wollte jetzt sehen, wer das Haus außer den Kranken noch bewohnte. Zwei von seinen Leuten folgten ihm, um ebenfalls zu rekonoszieren und auch dort freie Bahn zu machen.

Das ganze obere Stockwerk wurde von den Frauen bewohnt, und nur das eine kleine Zimmer war dem verwundeten Mannesoffizier eingeräumt worden, der auch hier

seinen Durcheinander noch bei sich gehabt, bis die ganze Mannschaft ausrückte, um dem anrückenden Feind zu begegnen — dann war er allein der weiblichen Pflege überlassen worden.

Er hatte in einer Art Halbschlaf gelegen, als der Lärm der einströmenden Franktireurs auf der Straße laut wurde: Was war das? — deutsche Truppen? — das klingt nicht so — und der Feind? — dann wären die Seinen ja befreit worden, und wie dürfte er eine solche Schwach für möglich halten. Er richtete sich empor und horchte — der Lärm zog vorüber, aber deutlich konnte er noch immer unterscheiden, daß die Straße unten besetzt blieb und kleinere Truppen da verweilten. Kurze Zeit lag er noch, unschlüssig, ob er aufstehen sollte oder nicht, aber die Bewegung schmerzte ihn so, und wie peitschte jetzt auch gerade wieder der eiskalte Regen gegen die Fenster!

Da wurde das Getöse lauter und deutlicher — gerade unter seinem Zimmer schien es sich zu sammeln — jornige Stimmen gelitten aus dem Lärm hervor, und jetzt ließ es sich nicht mehr verkennen — das war ein Schwarm von Franktireurs, die den Platz genommen hatten, und er selber war, wenn er in ihre Hände fiel, verloren. Aber sich verteidigen wollte er wenigstens bis zum letzten Augenblick, die selbe Bande sollte nicht weggestoßen Hand an ihn legen, und er war gerade im Begriff, von seinem Lager aufzusteigen, um seinen Resolvo zu holen, der drüben an der Wand neben seiner Tasche lag. Hatte es doch bis jetzt keiner Waffe bedurft, um sich zu schützen, wo er sicher unter seinen Leuten lag. (Fortsetzung folgt.)



Stuttgart. Beim Bahnbrückenbau Ecke Ludwigsburger- und Wolsramstraße ist ein etwa 8 m hohes Gerüst mit drei mit Steinen beladenen Rollwagen in sich zusammengestürzt. Vier Arbeiter, die sich auf den Wagen befanden, stürzten mit ab; zwei von ihnen wurden nicht unbedeutend verletzt und mußten ins Katharinenhospital gebracht werden; die beiden andern trugen unbedeutende Verletzungen davon.

Tübingen. Der frühere deutschparteiliche Landtagsabgeordnete, Privatier, früher Kaufmann Chr. Sünzer, ist im Alter von nahezu 80 Jahren gestorben. 1899/1900 vertrat er Tübingen-Stadt im Landtag.

Willingen. Die Nebelhöhle bleibt heuer am Pfingstmontag geschlossen; auch die Volksbelustigungen auf dem Festplatz sind verboten.

Ulm. Am Sonntag stürzten zwei Kinder aus dem ersten Stock eines Hauses. Das jüngere, ein Mädchen, wurde schwerer verletzt, während das ältere, ein Knabe, mit leichten Verletzungen davonkam.

Leutkirch. In Kirchdorf wurden beim Spielen in der zur Zeit hochgehenden Meer die beiden 16jährigen Knaben Wilhelm Krattenschneider und Josef Springer plötzlich von einem Strudel erfaßt und verschwand in den Wellen. Die sofort angelegten Rettungsversuche waren erfolglos.

Rechtspflege.

Simmolzheim. Wegen Mißfälligkeit wurde die Postbetriebsfrau Johanna Bauer zu 30 A Geldstrafe bzw. 6 Tagen Gefängnis verurteilt. In Kriegszeiten muß man ein solches Vergehen gegen das Nahrungsmittelgesetz als besonders schlimm bezeichnen.

Letzte telephonische Nachrichten.

Berlin, 21. Mai. (Priv.-Tel.) Die Norddeutsche Allg. Ztg. veröffentlicht einen Artikel betr. die Kündigung des Dreibund-Vertrages. Daraus geht der geschichtliche Hergang. Dann schließt der Artikel. Nach dieser sachlichen Darlegung wird kein Orandum etwas daran ändern können, daß wenn die italienische Regierung zu den Waffen gegen die bisherigen Bundesgenossen rufe, sie dies unter Bruch von Treu und Glauben und um einen Machtzuwachs tun würde, der dem italienischen Volk mit allen

möglichen Garantien freiwillig und ohne Blutvergießen dargeboten war.

Genf, 21. Mai. (Priv.-Tel.) Die Behauptung, wonach Italien am 27. April einen Vertrag mit dem Dreiverband schloß, erhält ihre Bestätigung durch eine Unterredung Tittonis mit Biviani, wonach Italien den Vertrag einhalten wird. Andererseits wird aus Petersburg gemeldet, daß Italien am 26. Mai bereits im Feuer stehen müsse.

Zürich, 21. Mai. (Priv.-Tel.) Wie von unterrichteter Seite verlautet, hat die englische Regierung dem Papst den Vorschlag gemacht, für die Dauer des Krieges nach England überzusiedeln, wo die Regierung einige Millionen Lire zur Bestreitung der Kosten für die Unterhaltung zur Verfügung gestellt hat. Der Papst hat abgelehnt.

Genf, 21. Mai. (Priv.-Tel.) In Verona, Bergamo und Monza fanden schwere Ausschreitungen der eingerückten Reservisten statt. In Bergamo kam es zu neuen Unruhen von über 600 Reservisten, die gegen den Krieg demonstrierten und sich weigerten, in die Kasernen einzurücken.

Basel, 21. Mai. (Priv.-Tel.) Ueber 15 000 Italiener sind aus Deutschland hier eingetroffen und nach Italien weitergereist.

Bern, 21. Mai. (Priv.-Tel.) In den letzten Wochen fanden ungewöhnlich lebhaftere Geldüberweisungen aus dem Ausland über schweizerische Banken nach Italien statt. Die Anweisungen, teils aus Paris und London gingen an bekannte italienische Firmen und Privatleute.

Washington, 20. Mai. (W.T.B.) Italien und Oesterreich ersuchten die Vereinigten Staaten, ihre diplomatischen Angelegenheiten in Wien und Rom zu übernehmen, falls die Beziehungen abgebrochen würden. Die Regierung in Washington beauftragte ihre Botschafter in beiden Hauptstädten, dem Ersuchen Folge zu leisten.

Sofia, 21. Mai. (Priv.-Tel.) In Athen herrscht starke Erregung über Italiens Vorgehen, das als den griechischen Interessen auf dem Balkan zuwiderlaufend bezeichnet wird. Wichtige Entscheidungen stehen für die nächsten Tage bevor.

Landwirtschaft, Handel und Verkehr.

Privatpaketverkehr für die Feldtruppen. Von jetzt an ist bekanntlich der Privatpaketverkehr (mit Ausnahme des Südküstenverkehrs) auch an die Truppen der in Oesterreich-Ungarn stehenden deutschen Söldarmee zugelassen. In Bezug auf die übrigen in Gallizien und in den Karpaten verwendeten deutschen Truppen bleibt das Verbot der Annahme von Privatpaketen usw. vorläufig noch bestehen. Solange Pakete an die in Gallizien und in den Karpaten verwendeten deutschen Truppen noch nicht allgemein, sondern nur an die Truppen deutscher Söldarmee zugelassen sind, werden die Abnehmer auch weiterhin bei der Auslieferung in jedem einzelnen Fall gefragt, wo der Empfänger steht. Befindet er sich in Gallizien oder in den Karpaten und gehört er der deutschen Söldarmee nicht an, so wird die Sendung zurückgewiesen. Im Zweifelsfalle wird dem Abnehmer eine Anfrage bei dem Militär-Paketdepot Stuttgart nahegelegt.

Rotterdam, 18. Mai. In abgelaßener Woche galt ein Zentner: Hen 1. Qual. 2,80—3 A, 2. Qual. 2,30—2,50 A. Einiges Kleeheu 3—3,20 A. Kornstroh, Heulstroh 2,20—2,30 A. Maschinenstroh 2 A. Gerstestroh 2 A. Maschinenstroh 1,80—1,90 A. Rüben 1 Zentner 80 A.

Auswärtige Todesfälle.

Friedrich Maulsch, 48 J. a. in Altenreig-Dorf.

Briefkasten.

Darf ich fremde Buben hauen? Das Reichsgericht hat eine bemerkenswerte Entscheidung gefällt, in der ein maßvolles Züchtigungsrecht des Bürgers gegenüber Unarten von Buben anerkannt wird. Ein Hauseigentümer in Berlin sah eines Tages zu, wie sich mehrere Buben vor seinem Hause verprügelten. Als er sich den Lärm verbat, rief ihm einer der Buben eine Beleidigung zu. Der Hausbesitzer gab ihm einen Schlag auf die Kehle. Die Eltern erstatteten Anzeige. Wegen Körperverletzung erhielt der Hausbesitzer 5 A Geldstrafe. Er legte Berufung beim Oberlandesgericht ein, das urteilte, die Jugend müsse zu Zucht und Ordnung erzogen werden. Die Aufgabe solle teils der Familie, teils dem Staate zu. Darum habe jeder Volksgenosse das Recht zu maßvoller Züchtigung. Die Eltern legten gegen diese Entscheidung Berufung beim Reichsgericht ein, das sich aber auf den Standpunkt des Oberlandesgerichts stellte und das Züchtigungsrecht des Staatsbürgers bestätigte.

Wetter am Samstag und Sonntag. Trocken und mild.

Für die Schriftleitung verantwortlich: H. J. J. — Druck u. Verlag der G. W. Zaiser'schen Buchdruckerei (Karl Zaiser), Nagold.

Nagold.

Brot- und Mehlkarten-Abgabe.
morgen — Samstag — **NUR** vormittags von 8 bis 12 Uhr auf dem Rathaus.
Den 21. Mai 1915.

Stadtschultheißenamt.

Was kostet eine Tasse Marco Polo Tee?

1/4 Pfd. kostet 90 Pfz. bis 150 Pfz.
Ergiebigkeit 200 bis 250 Tassen pro Pfd.
so daß eine große Tasse sich auf nur 1 1/4 bis 3 Pfz. berechnet, bei ganz vorzüglichen Qualitäten.
Daraus ergibt sich, daß Marco Polo Tee — selbst die Preislagen von M 4,-, 5,- u. 6,- das Pfund — im Gebrauch so billig ist, daß auch in der jetzigen Zeit der Teuerung so vieler Nahrungs- u. Genussmittel sich niemand den Genuß einer Tasse feinen Tee zu versagen braucht.

Verkaufsstellen in Nagold bei den Herren: Heinrich Gauh, Heinrich Lang, Friedrich Schmid.

Drei Tage

liegt die Pfingst-Nummer des „Gesellschafters“ auf.

Für Empfehlungen jeder Art

bietet daher diese Nummer eine besondere Gelegenheit zur Verbreitung.

Wir bitten, Anzeigen für die Pfingst-Nummer rechtzeitig, möglichst

alsbald

auszugehen, damit für gute Sondernummerung Sorge getragen werden kann.

Nagold.

Freitag eingetroffen
Limburger-Emmentaler-Kräuter- Käse
bei
Fr. Schittenhelm.

Emmingen.
Untergelchener legt seinen bereits noch neuen
Leiterwagen
(Einspanner),
mit großen Leitern dem Verkauf aus.

Walz, Schmiedemeister,
3. Zeit im Urtaub.

Ein 15—16jähriger
Bursche
wird als Tagelöhner sofort eingestellt.
Postgebäude Nagold,
Lehrer, Spilermelster.

Druckarbeiten jeder Art
liefert rasch und sauber
G. W. Zaiser'sche Buchdruckerei

Waldorf, 21. Mai 1915.

Todes-Anzeige.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten machen wir die schmerzliche Mitteilung, daß unser l. unvergeßlicher Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Gottlob Walz,

Reservist im Infanterie-Regiment Nr. 111,

im Alter von 26 Jahren im Feindesland am 9. Mai, nachmitt. 4 Uhr durch einen Kopfschuß für die Ehre des Vaterlandes gefallen ist. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen
der Vater: J. Georg Walz, Schuhmacher.



Wahre Wandrerfreude
Wie best man eine Karte?

Unentbehrlich

für jeden Wanderer, der in kürzester Zeit das Kartenlesen beherrschen will, um sich mit Hilfe der Karte im Gelände zurechtzufinden.

Ein Urteil von Vielen:
„Nach eingehender Durchsicht haben wir das Werkchen als durchaus klar und leichtföhrlich erkannt u. können es als sehr empfehlenswert bezeichnen.“
Saarnach, Frankfurt a. M.

Vorrätig bei:
G. W. Zaiser,
Buchhandlung Nagold.



Von der Maas
Bis an die Memel,
Von der Elb
Bis an den Belt,
Lobt man Schuhercreme
Kavalier,
Als die beste
Dieser Welt.

Bersand-Schachteln

zu 250 und 500 Gramm empfiehlt G. W. Zaiser.

